Etwas von Lavatern über Pfenninger.

Sechstes Heft.

1793.

Etwas
von
Lavater
über
Pfenningern.

Sechstes Heft.

Vermischtes von dem Herausgeber
und
von Andern.

Zürich, gedruckt bey Johann Kaspar Näf
1793.

I.

Im Jahr 1782. schrieb ich folgende Verse über Freünd Pfenninger.

Ich weiß nach seinem Tode im Jahr 1793. keine Sylbe davon zu thun.

Mein Freünd.

Von Tausend sag' ich Eines nur;
Nur Eins von Zehentausend!
Die stille Weisheit kömmt mit Ihm;
Mit Ihm kömmt Ruh' und Frieden;
Das Rauschen seiner Füsse spricht
Von ungehofften Freüden;
Bescheidenheit und Liebe tritt
Mit Ihm auf meine Schwelle;
In seinem Auge leüchtet sanft
Der Friede reiner Tugend;
Auf seinen holden Lippen schwebt,
Die Anmuth sanfter Sitten.

Von Tausend sag' ich Eines nur;
Nur Eins von Zehentausend!

Die Treü entleüchtet seiner Stirn',
Der Stirne voll Gedanken.
Sein Ja — welch Felsenfestes Ja!
Sein Nein — so fest wie Berge!
Betrug und Lüge waget nie,
Zunahen seinen Lippen.
Sein Kuß — (Nur selten giebt Er ihn,
Damit Er treü ihn gebe;)
Sein Kuß ist eines Engels-Kuß;
Sein Händedruck ein Eidschwur!

Von Tausend sag' ich Eines nur;
Nur Eins von Zehentausend!

Aus seines Auges Bläue blickt
Erbarmen, Trost und Hülfe!
Den beßten Bissen seines Brodts
Mit Tagesschweiß errungen,
Errungen bey der Lampe Schein,

Wer reicht ihn so dem Armen?
So still, so schnell, so liebevoll?
So unaussprechlich innig?
So Einfaltsvoll an Christus-Wort,
Und seiner Liebe hangend?

Von Tausend sag' ich Eines nur;
Nur Eins von Zehentausend:

Des Freündes unsichtbarster Schmerz,
Das tiefste seiner Leiden,
Erforscht mit Einem Blicke nur,
Sein Wahrheitreiches Auge.
Die leiseste der Thränen rauscht
Ihm laut, wie volle Ströme!
Er saugt das Herbste seiner Pein
In sich, wie Bienen Honig;
Schaut schnell nach Kraft u. Trost für ihn
Sich um, mit Falkenblicken!
Von Tausend sag' ich Eines nur;
Nur Eins von Zehentausend:

Wie manchen Schmerz verschlang sein Aug?
Umhüllten seine Thränen?
Wie manch Geheimniß ruht in Ihm,
Wie in des Todes Abgrund?
Auf wessen Schulter stüzt sich so,
Die Thränenmüde Liebe?
In wessen Herz giest, trauter sich,
Des Herzens Schmerz und Freude!
Wer kommt dem kühnsten Wunsche so
Zuvor? dem tiefverschloßnen?

Von Tausend sag' ich Eines nur;
Nur Eins von Zehentausend!

Wie trägt Er selbst so manche Last,
Dem Freund auch unerforschlich!
Sein frohes Antlitz trübet nie
Die Miene tiefer Schmerzen —
Und kömmt des Forschers Blick dahin,
Wo seine Schmerzen einsam —
Gehaltnen Odems ruhn — wie schlingt

Der überraschten Schmerzen
Ein jeder sich vertrauensvoll
Um Ihn, den Gottgesandten!

Von Tausend sag' ich Eines nur;
Nur Eins von Zehentausend!

Umjauchzt von seiner Kinder-Schaar,
An eines Engels Seite —
Der Wittwe Mutter Stab und Lust —
Der Brüder treuster Bruder!
Der Waysen-Lehrer! — Licht entquillt
Und Wahrheit seinen Lippen.
Sich Sonnenan — Sie Sonnenan
Enträgt Er all der Erde!
Mit Adlers-Kühnheit hebt Er sich,
Und mit der Tauben-Einfalt.

Von Tausend sag' ich Eines nur;
Nur Eins von Zehentausend!

Wovon spricht nicht sein sanfter Mund
Mit Licht und Kraft und Wärme?

Wie höhrend höhrt sein offnes Ohr?
Wie schaut sein schauend Auge?
Erschein', in welcher Lichtgestalt,
In welchem Nebel, Wahrheit!
Ruf Ihm in welches Windes-Hauch —
Dich wird mein Freünd erkennen!
Er spricht zum Ruf und neigt sein Haupt:
Sprich Wahrheit! Dein Knecht höhret!
Von Tausend sag' ich Eines nur;
Nur Eins von Zehentausend!
Wie faßt sein Aug so rein Ihn auf?
Wie giebt's so rein ihn wieder!
Den Strahl der Wahrheit! Hoch, wie freüt
Er sich der Göttergöttinn!
Wie lächelt Er in ihrem Schooß
Des Zweifels Künsteleyen!
Genießt in Einfalt, was Sie giebt!
Ist im Genusse seelig!
So freüt sich seines Reiches nie,
Wie dieser, Er — kein König!

Von Tausend sag' ich Eines nur;
Nur Eins von Zehentausend!

Wer blickt so tief, so richterscharf
In seines Herzens Tiefen?
Wer sieht des Bruders Tugend? Wer
So rein, so scharf, so neidlos?
Wer sagt sich sein Vergeh'n so laut?
So leis, sich eigne Tugend?
Weß Herz hüpft so — wer fühlt so rein,
Der Engel Gottes Freüde;
Wenn Licht dem dunkeln Geiste wird;
Erbarmen wird dem Sünder?

Von Tausend sag' ich Eines nur;
Nur Eins von Zehentausend!

Wer hat so reinen treüen Sinn
Für Gottes Offenbarung?
Wer spricht so innig wahr und warm,
Wie Er von Jesus Christus?
Wie ist Ihm alles andre nichts?

Das Beßte, Schönste, Liebste!
Vor Dir, Dir Jesus-Christus? — Dir!
Dein Reich, Dein Geist, Dein Leben —
Wie ist's Ihm Durst und Leidenschaft?
Wie Seele seiner Seele?

Von Tausend sag' ich Eines nur;
Nur Eins von Zehentausend!

II.

Vermischte Bemerkungen.

Das vorstehende Gedichtgen voll Wahrheit soll mir zur Grundlage vermischter Bemerkungen über Pfenningern dienen. Neües kann ich schwerlich etwas über Ihn sagen, was nicht in diesem Gedichte lige, obgleich noch Unzähliges zu sagen wäre, was nicht leicht in Worte, die geschrieben werden sollen

— gefaßt werden kann, da schon unzähliges sich nicht einmal in höhrbare Worte fassen läßt.

1.

„Die stille Weisheit kömmt mit Ihm!
„Mit Ihm kömmt Ruh' und Frieden!„

Er war ein stiller Horcher, wie ich keinen kenne — Ein scharfer, aber ruhiger Prüfer — Stille und Heiterkeit des Geistes verliessen Ihn so selten, als nie. Ruhe und Frieden gieng mit Ihm auf und nieder, aus und ein. Diese Ruhe, dieser Frieden der Seele leüchtete immer, aber nie lieblicher, als im Kreise der Kinder, oder in Gegenwart sehr christlicher Menschen aus seinen blauen, hellen, nicht grossen, nicht Feüervollen, aber lieblichen Augen.

2.

„Das Rauschen seiner Füsse spricht
„Von ungehofften Freüden!„

Selten kam Er wohin, ohn' eine Freüde mitzubringen — Menschenkenner wissen, wie viel dieß gesagt ist, wie viel mehr, als man von tausend guten Menschen sagen kann. Man war so gewohnt, immer etwas Neües, Angenehmes, Originellicbliches von Ihm zu geniessen, daß man dieß gleich beym Höhren seines so leisen Fußtrittes wieder heller oder dunkler erwartete. Er glaubte, nicht kommen zu dürfen, ohne irgend eine unvermuthete Freüde mitzubringen.

3.

„Bescheidenheit und Liebe tritt
„Mit Ihm auf meine Schwelle!„

So offen und frey Er gegen mich war, wie ich davon schon genug sprach — Er war nie keiner Indiskretion, keiner Zudringlichkeit, keiner Ueberlästigkeit fähig. Sah' Er mich tief in Geschäfften — Er trat kaum hin, mir geschwind die Hand zu reichen — verschwand kaum bemerkbar — blieb keinen Augenblick, wo Freünde beysammen waren, von denen Er nur vielleicht vermuthen konnte, Sie hätten sich was zu sagen, oder, sie mögten, ohne sich etwas zu sagen zu haben, sonst vielleicht lieber allein zusammen existieren. Keine unbescheidene Frage ward je aus seinem Munde gehöhrt! Auch in seiner Liebe war nichts Unbescheidnes, Ungestümmes, Aufligendes! Ach, wie schnell wußte Er abzubrechen, einzulenken, wegzulenken — wo Er mit seinem fei=

ken Sinn was vermuthen konnte, das nur vielleicht in unbemerkbare Verlegenheit setzen mögte. — Ach! wenn ich denke, wie leis' er immer an meiner Thüre pochte, wie sanft Er sie öffnete und schloß, wie leicht Er sich machte, welche undrückende Lieblichkeit sein Kommen und Gehen, sein Bewillkommen und Abschiednehmen hatte — Ich kann kaum glauben, daß noch ein Zweyter so äusserst zärtlicher, so äusserst delikater und bescheidner Herzensfreünd lebe.

4.

„In seinem Auge leüchtet sanft
„Der Friede reiner Tugend.„

Man sahe nicht nur das helle liebliche Wesen seiner Seele — Man sah' auch die Stärke der Tugend in seinem Auge. So sehr ein passifer, empfäng-

licher; ich mögte sagen, empfang-samer Charakter war; Kraft, Stärke, Muth – zur Bekämpfung Seiner Selbst — Tugend war in seinem Auge nicht zu verkennen. Man sah in diesem Auge eben so sehr die seltene Kunst, Alles mit friedlichem Sinne zu geniessen; als die seltnere Kunst, sich etwas Liebes zu versagen.

5.

„Auf seinen holden Lippen schwebt
„Die Anmuth sanfter Sitten!„

So sehr viel Ihm freylich von dem, was man eigentlich feine Welt heißt, fehlen mogte — Sein eignes Angesicht voll von jener allerwahrsten und probhältigsten Höflichkeit der Liebe und Dehmuth — gab zehnfachen Ersatz für diesen Mangel (konvenzioneller) über-einkünftlicher, verabredeter und (fak-

tizer) künstlich-erlernter Höflichkeit. Wenn Er den Mund bewegte, so bewegte sich Liebe und Anmuth sanfter Sitten.

6.

„Die Treu' entleuchtet Seiner Stirn,
„Die Stirne voll Gedanken!„

Selten küssen sich Treu und Verstand, Reichhaltigkeit des Geistes, und Aufrichtigkeit des Herzens so auf Einem Gesicht, auf Einer Stirne. Der Denker und der biedere Mann war in keinem Zuge seines Gesichtes, und gewiß am wenigsten auf seiner Stirne zu verkennen. Gedankenlos konnte Er so wenig seyn, als treulos — Und ich glaube, mit Wahrheit sagen zu können: „Alle seine Gedanken waren Treue, „und seine Treue war reich an eignen „hellen und originellen Gedanken.

7.

„Sein Ja, welch Felsenfestes Ja!
„Sein Nein, so fest, wie Berge!„

So sehr man dieß von einem Geschöpfe aus der Klasse derer sagen kann, von denen geschrieben steht: „Alle sind Lüg„ner!„ So sehr kann man von Pfenningern sagen: „Man konnte sich auf „sein Wort und seine Zusagen, so viel „immer von Ihm abhieng, verlassen. „Er war im Halten und Versprechen „einer der gewissenhaftesten und zuver„lässigsten Menschen. Er arbeitete sich „todt müde, um ein, vielleicht zuvor„eilig gegebnes Versprechen erfüllen zu „können. Und, wer weiß, wie viele „tausend Versprechen Er gewissenhaft, „und mit unüberwindlichem Muth er„füllte, der wird die wenigen, die Er

„unerfüllt lassen mußte, gewiß in
„keine Betrachtung ziehen.„

8.

„Betrug und Lüge wagen nie
„Zunahen Seinen Lippen!„

Ich bezeüge vor dem, der mich richten wird, einen wahrhaftern Menschen kenne ich nicht, als Er war. Ironie oder Scherzrede abgerechnet — glaub' ich nicht, daß man's in unängstlichster und schärfster Genauigkeit im Erzählen und in der Aufrichtigkeit weiter bringen könne.

9.

„Sein Kuß, — (nur selten giebt Er ihn,
„Damit Er treü ihn gebe)
„Sein Kuß ist eines Engels Kuß, —
„Sein Händedruck ein Eidschwur.„

Bloß aus Gewohnheit, ohne Liebe und Herzlichkeit konnt' Er keinem Menschen einen Kuß geben — Er glaubte sich dadurch zu einem hohen Grade der Freündschaft zu verpflichten. Oh! nie, nie trieb Er mit den heiligen Zeichen der Zärtlichkeit und Freündschaft, wie so viele Tausende ein Gedankenloses und Herzloses Spiel. Ach! und, was lag in Seinem Händedruck? O du treüe Seele, wie viele Abstuffungen der Treüe und Zärtlichkeit verbargst und zeigtest Du in Deinem allertreüsten Händedruck.

10.

„Aus Seines Auges Blaue blickt
„Erbarmen, Trost und Hülfe!„

Oh! wie manche Zähre des Theilnehmens, des herzlichsten Mitleidens, des

brüderlichsten Trostes, der edelsten Hülfs-begierde zierten und verherrlichten Sein Auge vor Gott und Menschen! Der Plan zur Hülfe trat mit der Ahnung der Hülfsmöglichkeit — diese mit dem Anblicke der Elenden in Sein Auge.

11.

„Den beßten Bissen seines Brodts
„Mit Tagesschweiß errungen —
„Errungen bey der Lampe Schein,
„Wer reicht ihn so dem Armen?„
Buchstäblich wahr!
Buchstäblich wahr. —

„Wie still, wie schnell, wie liebevoll,
„Wie unaussprechlich innig!
„So einfaltvoll an Christus Wort
„Und Seiner Liebe hangend!„

Sein Herz ließ Ihn so wenig klügeln!
„So heißt mich die Liebe, so mein

„Herr, mein Christus geben und hel-
„fen — Ach! es ist Alles nichts, was
„ich thue und thun kann, und wenn
„ich noch zehnmal mehr thäte. Alles
„Räsonniren hat ein Ende, wo Chri-
„stus die Liebe mich geben heißt — Er
„wird wohl wissen, warum Er so ge-
„geben, so Sich vertraut haben will.„
Das war sein Sinn, sein Wort! Oh,
daß ich's so rein und lieblich, als Er's
sagte, wieder geben könnte!

12.

„Des Freündes unsichtbarster Schmerz,
„Das Tiefste seiner Leiden
„Erforscht mit Einem Blicke nur
„Sein Wahrheitreiches Auge.„

Man mußte sich nicht vor Ihm sehen
lassen, wenn man einen geheimen Kum-
mer hatte, den man vor Ihm verber-

gen wollte. Der Schmerz des Freündes war Seinem Freündes Auge unverhehlbar, wie sehr man ihn mit heitern Gesprächen zu bedecken suchen wollte — Oh, wie viel tausendmal sagte Er zu seiner Frau, und andern Freünden: „Lavater leidet!„ wenn ich Ihm meinen geheimsten Kummer verschliessen wollte. O wie heilig, im strengsten Sinne des Worts, war Ihm die Zähre des Freündes, am heiligsten, die, welche aus Schohnung seines ach, so schon schwehr beladenen Herzens im Auge zurückbleiben wollte.

„Die leiseste der Thränen rauscht
„Ihm laut, wie volle Ströme!
„Er saugt das Herbste seiner Pein
„In sich, wie Bienen Honig.

„Schaut schnell nach Kraft und Trost
für Ihn
„Sich um, mit Falken-Blicken.

Wie schnell, wie erfinderisch war Er, Leichterung der Freündes Lasten zu veranstalten! Wie geduldig, ohne daran zu denken, geduldig zu seyn, horchte Er alles ab und aus, was den Freünd kränkte, und seiner Kränkung Balsam seyn mochte.

13.

„Wie manchen Schmerz verschlang sein
Aug',
„Umhüllten seine Thränen?

Nur Seelen, so rein von Stolz und Egoismus, als die Seinige, wissen, wie die erhabenste Liebe ihrer selbst vergessen, und sich beym Leiden der Freünde verweilen, sich darinn gleichsam

versenken, und mit Wonne in der theilnehmenden Wehmuth sich zu einem Ziele der Erleichterung durcharbeiten kann. Das verstand der Seelige, wenn es ein Mensch auf Erden verstand.

14.

„Wie manch Geheimniß ruht' in Ihm,
„Wie in des Todes Abgrund!„

Es ist schon gesagt: Kein offnerer und verschloßnerer Mensch war — wie Er — Er verbarg Geheimnisse des Schmerzens — Geheimnisse des Vertrauens, der Beichte, der Eröffnung, die man Ihm in Ansehung Anderer machte. Wer die Menschen kennt, weiß, wie schwer es ist, für den offensten Menschen, gewisse Geheimnisse dem Vertrautesten, dem man keine eigene Todtsünde verschweigen würde, so zu verschweigen, daß

daß dieser nur kein vertrautes Geheimniß ahnden kann. Pfenninger kannte es.

15.

„Auf wessen Schulter stützt sich so
„Die Thränenmüde Liebe?
„In wessen Herz gießt trauter sich
„Des Herzens Schmerz und Freude!„

Oh! welche Wollust war es, stumm und müde an Seiner Seite auszuruhen, seine Hand der Seinigen hinzugeben — Wie wenig, wie gar keine Vorbereitungen brauchte es, Ihm zu sagen, was man Ihm immer sagen wollte — Wie konnte Er Alles, auch das Schwerste, mittragen; Alles, auch das Feinste, Geistigste, mitgeniessen! Wie wurde eigne Last Ihm leicht, gegen die Last seines Freundes! Wie ver-

gaß Er eigener Freüde, und Freünde seines Freündes!

16.

„Wer kömmt dem tiefsten Wunsche so
„Zuvor, dem tiefverschloßnen?„

Davon ist auch schon gesprochen worden, und es darf wiederhohlt werden — Wenn Er einen Wunsch eines Freündes entdecken, errathen oder vermuthen konnte, so arbeitete Er mit aller Kraft seines Herzens und seiner Erfindungskunst, ihn, ohne seine Wissen und Vermuthen, zur Erfüllung zu bringen.

17.

„Wie trägt Er selbst so manche Last,
„Dem Freünd' auch unerforschlich!„

Mein Bruder sagte immer: „Ich „kenne keinen Menschen, der so ent-

„setzlich viel tragen kann, wie Pfen-
„ninger!„

„Sein frohes Antlitz trübet nie
„Die Miene trüber Schmerzen!

Ist ein heiteres Gesicht bey tiefem Leiden ein Zeichen einer starken und edlen Seele — so gebührt Ihm das Lob der edelsten und stärksten Seele.

„Und kömmt des Forschers Blick dahin,
„Wo seine Schmerzen einsam
„Gehaltnen Odems ruhn — wie schlingt
„Der überraschten Schmerzen
„Ein jeder sich erstaunensvoll
„An Ihn, den Gott gesandten!

Wie ein Engel vom Himmel gesendet war Ihm jeder, der Ihn bey geheimen Leiden überraschte! — So sehr Er viele seiner Leiden zu verbergen suchte, wenn man Ihn in einer Trauer- und

Kampfstunde überraschte — so verehrte Er den kommenden Freünd als einen von Gott gesendeten Rathgeber, Tröster, Helfer — mit dem offensten Vertrauen.

18.

„Nun jauchzt von Seiner Kinderschaar
„An eines Engels Seite,
„Der Wittwe = Mutter Stab und Lust,
„Der Brüder treüster Bruder!„

Auch von dem allem ligen schon so viele Beweise und Zeügnisse vor, daß ich nur wiederhohlen und bestätigen muß. Besonders war Er seiner Mutter, die lange Wittwe, und seine Tischgenossin war, bis an ihr Ende, eine Krone und Wonne. Er ließ Sie nie merken, wie sehr Sie bisweilen in etwas kindisch = gewordner Schwachheit, seine Geduld und Klugheit, seine Deh=

muth und Liebe übte. Und, wenn Er jetzt diese Zeile lesen könnte, was würd' Er sagen: „O du an mir blinder Lavater! Wie wenig war Ich meiner „Mutter, die mir so viel war! — Was „sollte es mich dann Mühe, Kampf „oder Ueberwindung gekostet haben — „die Alters-Schwachheiten einer Mut„ter zu tragen, die mit meinen Ju„gend-Schwachheiten so viele Geduld „trug. — Ich wüßte nicht das Gering„ste, worinn ich Geduld mit Ihr ha„ben müßte!„

Von Seiner Brudertreüe wüßt' ich Beyspiele zu erzählen, die tief in sein edles Herz hineinsehen liessen. Aber, es will die gegenwärtige Ordnung der Dinge, daß das Edelste der Edelsten hienieden nicht offenbar werde.

19.

„Der Waisen Lehrer! Licht entquillt,
„Und Wahrheit seiner Lippen —
„Sich Sonnenan, sie Sonnenan
„Enttrágt Er All' der Erde.

So ernst, so ernst, wie möglich, war es Ihm, sich und seine Lehrlinge mit sich über die Erde zu erheben! Keine frohere Zähre trat je in sein Auge, als wenn Er seine Zöglinge in die höhere Welt mit sich erhoben zu haben, denken durfte.

20.

„Mit Adlers Kühnheit hebt Er sich,
„Und mit der Dauben Einfalt!

Sein Schwung war kühn, aber behutsam — Muthig, aber dehmüthig! Er erwartete unendlich viel von Gott — und doch nur mit der lieblichsten Dauben-Einfalt.

21.

„Wovon spricht nicht Sein sanfter Mund
„Mit Licht und Kraft und Wärme?

Wie wog Er alle seine Worte! Wie strebte Er nach Klarheit, Deütlichkeit, Bestimmtheit in Allem! Wie verband Er immer theilnehmendes Empfinden mit möglichster Klarheit, das heißt, mit dem Ihm möglichsten Streben nach deütlichen, bestimmten Begriffen! Wie war beynahe Alles heller Geist und sanftes Leben, was aus Seinem Munde gieng, besonders, wenn Er sich frey und im vertrauens-vollen und vertrauens-würdigen Kreise seiner Freünde befand.

22.

„Wie höhrend höhrt sein offnes Ohr!
„Wie schaut Sein schauend Auge! —

Einen höhrendern Menschen kenn' ich nicht, als Er war — Einen hellern Seher und tiefern Beobachter. Seine ganze Seele war im Auge, wenn Er sahe, im Ohre, wenn Er höhrte. Er mogte sehen, oder höhren, was Er wollte, Er hatte die Kraft und den Willen, die so sehr seltene Kraft, den so sehr seltenen Willen — Alles ganz zu fassen, zu verstehen, zu benutzen, und zu geniessen — Kein Mensch stellte sich Ihm dar; Keine Naturschönheit, kein Kunstwerk, kein Gemählde, kein Kupferstich, nichts, was Er nicht mit ruhig genieſsender Besonnenheit betrachtete, nicht mit reifer Vernunft, und dem Scharfsinn eines Kenners beurtheilte.

23.

„Erschein', in welcher Lichtgestalt!
„In welchem Nebel, Wahrheit!

„Ruf Ihm, in welches Windes Hauch—
„Dich wird mein Freünd erkennen!
„Er spricht zum Ruf' u. neigt sein Haupt:
„Sprich Wahrheit — denn ich höhre!„

So strenge wahr, wie möglich; Wahrheit in Feindes und Freündes Mund, aus der Ferne, oder Nähe — so oder anders vorgetragen — war Ihm erkennbar, verehrenswerth, heilig. Er hob so gern und mit so vielem Scharfsinn, und mit so grosser Geduld aus dem Gedränge des Falschen die gedrückte, mißkannte, auch wohl gar mißhandelte Wahrheit, heraus. Was Er im System der Nichtchristen, ja der Atheisten wahr fand, Er hatte die edle Stärke des Geistes, die seltene nnd männliche Unparthеylichkeit und Billigkeit, es auszuheben, und geltend zu machen, und dieß nicht blos in der Ab-

sicht, sie zu gewinnen, sondern aus wahrem Respekt für die Wahrheit.

24.

„Wie faßt Sein Aug' so rein ihn auf,
„Wie giebt's so rein ihn wieder,
„Dē Strahl der Wahrheit! hoch, wie freut
„Er sich der Göttergöttinn —
„Wie lächelt Er in ihrem Schoos
„Des Zweifels Künsteleyen —
„Genießt in Einfalt, was Sie giebt,
„Ist im Genusse seelig —
„So freut sich seines Reiches nie,
„Wie Dieser, Er, kein König.„

Um der schwächern Leser willen, will ich diese Stelle umschreiben — und durch Erweiterung zu erläutern suchen. „Sein Aug bemerkte jeden Zug der „Aufrichtigkeit und der Wahrheitslie„be — und sein Geist richtete seine

„Aufmerksamkeit auf jeden Beweiß für
„die Wahrheit. Und, wie ein reiner
„Spiegel den Sonnenstrahl, so hell,
„wie er ihn empfieng, zurückwirft —
„so schien die Wahrheit, so jede Be-
„lehrung der Weisheit, die Ihm zu-
„theil geworden war, von seiner heit-
„ren Seele zurück. Er theilte sie An-
„dern so treülich, wie möglich, so ganz
„und lichthell mit, wie Er sie empfan-
„gen hatte. Die Wahrheit war Ihm
„heilig, wie Gott! Sie war Beherr-
„scherinn aller seiner Gedanken und
„Begierden. Er achtete sie als eine
„Göttinn aller Götter, aller deren,
„die auf Erden, oder im Himmel,
„Helden und Götter, Engel und er-
„habne Geister genannt werden.
„Er hielt sie fest, und keine noch so
„fein ausgesonnene, noch so unbe-

„antwortlich=scheinende Einwendungen
„konnten Ihn wankend machen. Er
„hatte immer etwas Stärkeres, Licht=
„volleres denselben entgegenzusetzen.
„Er war seelig im Besitz und Genusse
„der himmlischen Wahrheit; Er kannte
„nichts Glaubwürdigeres und Wahre=
„res, als das Evangelium. Seine
„reinsten, seeligsten, Genußreichsten
„Stunden waren die des einfältigen
„Glaubens an die unwandelbare, alle
„Zeiten umfassende, alle Menschen=
„Geschlechter beseeligende Gotteslehre
„Jesu. Kein Mensch, kein Reicher,
„kein König kann auf Erden so glück=
„lich seyn, als Er sich bey seinem
„Glauben an das Evangelium fühlte.„

25.

„Wie blickt sein Aug' so Richterscharf
„In seines Herzens Tiefe!„

Sein Scharfsinn, sein Beobachtungsgeist, seine Menschenkenntniß, seine Dehmuth, und sein ernstes Streben, an sich selbst zu arbeiten, sich zu verbessern, sich zu reinigen und zu vereinfachen, heißt Ihn sein Herz und alle Tiefen desselben mit der Schärfe des strengsten Richters erforschen. Er eilte auch nicht flüchtig über sich selbst hin. Er wußte keine Worte zu finden, seine Schwächen, von denen kein Mensch nichts geahnt haben würde, zu bezeichnen! Jede Regung des Stolzes, der Eitelkeit, der Sinnlichkeit war schon als wäre sie vollendete That, von Ihm verurtheilt und gebüßt — daher Ihm jedes Lob von seiner Tugend und Frömmigkeit unerträglich war.

26.

„Wer sieht des Bruders Tugend? Wer

„So rein, so scharf, so neidlos?
„Wer sagt sich sein Vergehn so laut?
„So leis sich eigne Tugend?„

Neidlose Herzensfreud' an des Andern grösserer Tugend ist wohl der entscheidendste Beweiß von eigner grosser Tugend. Ich kenne viel Gute, und gepriesene Menschen, die viel Gutes, wie es scheint, mit dem beßten Herzen thun — und dennoch — o Schwachheit der menschlichen Natur! vollkomnere, gepriesnere Tugend an Andern nicht so ganz von Herzen gern sehen! „Die Tugend wäre schon recht, und „nicht das mindeste wäre daran aus„zusetzen, wenn nur kein Andrer sie „besässe!„ Nicht so, Freund Pfenninger! Moses Geist ruhte auf Ihm: „Wenn nur alles Volk des Herrn

„weissagte! Wollte Gott, daß alle
„besser seyn mögten, als Ich bin!„

Still stand mein Geliebter, mit Schauer
bey jeglichem Fehler —
Wandte sich schnell, wie der Blitz vom
Beschauen eigener Tugend.

27.

„Weß Herz hüpft so — wer fühlt so rein
„Der Engel Gottes Freüde;
„Wenn Licht dem dunkeln Geiste wird,
„Erbarmen wird dem Sünder.„

An der Verbesserung der Menschen konnte kein Mensch wahrere, herzlichere Freüde, kein Mensch wohl mehr Sinn haben für das erhabene Wort aus dem Munde des Offenbahrers himmlischer Geheimnisse. „Eine allgemeine Freüde „ist unter den Engeln Gottes über ei„nen Sünder, der sich zu Gott um„wendet.„

Gute Menschen zusehn ist die höchste
Wonne des Guten —
Sünder heilig zusehn ist Engelswonne
des Beßten.

28.

Wo Pfenninger eine Spuhr von Sinn für Christus, für das Evangelium, für das Reich des Herrn, wahrnahm, da stand Er vor Ehrfurcht still — Er athmete leise, mögt' ich sagen, um den rauchenden Dacht der Christusliebe nicht auszulöschen. Er hauchte mit vorgehaltner gebogner Hand den Funken an, der für die Angelegenheiten des Herrn, des Allbeseeligers glimmte. Ach, wie oft, wie oft beschämte und ermunterte Er mich durch seine heitere himmlische Freüde, wenn Ihm über einer dunkeln Seele ein Licht aufgieng, wenn ein Dehmüthiger Muth bekam, oder ein Stolzer

sich unter die Hand Gottes, unter das Recht des Herrn sich dehmüthigte. Wer kennt die Menschen, und weiß nicht, wie selten dieses Interesse für die geistigen Angelegenheiten der Menschheit ist? Leicht findet man, unter guten Menschen, noch solche, die sich viele Mühe geben, die zeitliche Wohlfarth verunglückter Menschen zu gründen, zu befestigen, herzustellen, denen schöne Thränen in die Augen tretten, wenn, durch sie, verarmte Familien, durch Vermittelung edler Menschenfreünde, wieder emporgekommen, oder Witwen und Waisen glücklich genug gewesen sind, Rathgeber und Väter zu finden. Aber nicht allemal haben diese, auch edeln und verehrenswürdigen Seelen das sittliche, geistige, und religiose Interesse für die innere, moralische Ver-

besserung, und noch seltener für die Vollkommenheit des christlichen Sinnes, und diejenige Geistes-Ausbildung, welche uns der erhabensten Genüsse, und des geistigsten Lebens fähig macht, welches uns das Evangelium anbeüt. Pfenninger hatte beydes, das brüderlichste Interesse für das zeitliche Wohl aller einzelnen Menschen, und das grössere Interesse für ihre geistige Vollkommenheit; Für das, was das Evangelium nennt: **Wachsthum in der Erkenntnis, und in der Gnade des Herrn.** Sein Herz hüpfte, und sein Auge glühte bey dem Anblick eines jeglichen Christen, in welchem Er ächten, christlichen Sinn wahrzunehmen glaubte, beym Sehen und Höhren von jeder ächt christlichen That, das ist, jeder solchen That, oder solchen Erduldung,

die nur dem Christen, als Christen möglich war.

29.

„Wer hat so reinen treüen Sinn
„Für Gottes Offenbahrung!„

Ich finde kein Wort, seine tiefe Herzens-Ehrfurcht für die Bibel auszudrücken. Er lebte und webte in dem Elemente des Evangeliums. Ich weiß, welch ein sehr zweydeütiges Lob dieß in den Augen der Welt und der Weltweisheit ist! Es sey's! Es war seine Ehre, um der Bibel und Bibelverehrung willen zu leiden. Es war Seine Freüde, durch die Bibel froh zu machen. Wer Sinn hatte für die Bibel, der war ein Mensch für Ihn — Er sah es als die höchste Gnade des Himmels an, wenn Er einen Menschen wahrnahm, bey dem die Bibel über alles galt. Der

Feind, der die Bibel verehrte, war Ihm heiliger, als der Freund, der sie nicht ehrte. Und hierinn war Er sich immer gleich, bis ans Ende seines Lebens. Es ist mit Pfenningern, darf ich wohl sagen, der größte Bibelverehrer (nicht der in der Welt ist, sondern den ich kenne) aus der Welt gegangen; Auch hierinn war Er mir, wie in vielem andern, beschämendes, und ermunterndes Beyspiel.

30.

„Dein Reich, dein Geist, dein Leben —
„Wie ist's Ihm Durst und Leidenschaft—
„Wie, Seele seiner Seele!

Wie viel, vielmahl sagte Er — und mit welcher Aufrichtigkeit, Dehmuth, Einfalt, Durchdrungenheit, die man gesehen haben muß, um sich keinen

Zweifel, kein Mißtrauen dagegen gestatten zu können — „Ach, wie ist Al„les so todt, ohne den Geist des Herrn! „Alles so unrein, was sich nicht am „Strahle der evangelischen Wahrheit „gereinigt hat! Welch ein neües Leben „ist schon die leiseste Ahnung von jenem „neüen göttlichen Leben, wovon Jo„hannes und Paulus so viel, und unsre „Weltweisen, welche die Schwäche „der menschlichen Natur entweder nicht „kennen, oder nicht sehen wollen, so „wenig sprechen.„

Auch ist mehrmals seines Durstes nach dem Reiche des Herrn schon erwähnt worden. Sonderbar, und schrecklich, daß unter Christen dieser Ausdruck unter die mystischen, unverständlichen, oder gar traümerschen und schwärmerschen gezählt wird. „Staat Gottes

„regiert durch den Nazarener Jesus —
„Neüe Beseeligungs-Anstalt für das
„sündige, und sterbliche Menschen-
„Geschlecht, als solches; Gesellschaft
„der reinsten, geistigsten, reichhaltig-
„sten, und einfachsten Naturen, zum
„erhabensten Genusse der Gottheit,
„und zur möglichsten Verbreitung der
„Wahrheit und der Gottes-Erkennt-
„nis gebildet. Tausendmal tausend
„glückliche Menschen, die es durch ei-
„nen Einzigen sind, in welchem die
„Fülle der Gottheit leibhaftig wohnet,
„in welchem alle Schätze der Weisheit
„und der Erkenntnis zusammengefaßt
„sind, und die unaufhörlich aus Ihm
„schöpfen, wie dieser Eine unaufhör-
„lich, und unmittelbar aus dem Ein-
„zigen schöpft, den Er seinen Gott und
„Vater nennt — und die Licht, Leben,

„Wahrheit, Kräfte, Geniessungen al-
„ler Art, auf unzählige Geister-Ge-
„schlechter verbreiten, wie Der, den
„sie ihr Haupt und ihren König nen-
„nen, unaufhörlich Ströme der See-
„ligkeit über sie verbreitet.„

Das war Pfenningers Idee vom Reiche Gottes, von dem Reiche des Messias; Dieß schien ihm der Mittelpunkt und der Kern, das Wesentliche und Eigenthümliche der evangelischen Lehre zu seyn; Das, wodurch sich das Evangelium von allem andern unterscheidet, was noch so weise, so schön, und so göttlich genannt werden mag. Dieser Glauben an dies göttliche Reich, war die Seele seiner Seele; War das, womit Er auf- und niedergieng, wovon Er am liebsten sprach, und am liebsten sprechen höhrte, und wogegen ihm alles

andere, wie nichts war. Das war der Gesichtspunkt, aus welchem Er alle christlichen Schriften, und alle Menschen, welche auf Christenthum Anspruch machten, beurtheilte: „Sind „sie Beförderer und Beförderungsmit„tel des göttlichen Reiches? Haben „sie, und befördern sie den Sinn für „diese himmlische Anstalt? Dieß Al„lerhöchste (non plus ultra) der gött„lichen Weisheit und Erbarmung ge„gen das Menschengeschlecht.„

Für diese, von so manchem, ich kann nicht anders sagen, als bewainenswerthen Weisen dieser Welt, verlachte Idee, die sogar von Christen und Christenlehrern, als nicht christlich, oder schwärmerisch verhöhnt wird, hätte Pfenninger, o wie gern! all sein Ver-

mögen, seine Ehre, ja jeden Blutstropfen hergegeben.

* * *

Noch muß ich am Beschlusse dieses Gedichtgens anmerken, daß ich ihm kein Wort davon sagen durfte, und mich, wie vor einer Uebelthat fürchten mußte, es meinen gedruckten Poesien beyzufügen. Der Beweis davon seyen nachstehende Zeilen, mit denen ich mein Vergehen gut zu machen suchte.

III.

An P . . .

1781.

Geliebtester von Allen, die mich lieben,
Gehaßter! — (Du — gehäßt?) Von
allen, die mich hassen!

Verzeih! — Daß einmal ich Dein zartes
Herz verwund!
Daß einmahl ich Dein froṁes Antlitz Dir
Mit Farben der Bescheidenheit,
Der Dehmuth Blässe trübe — —
Daß ich von Zehntausenden eines sang —
Vielleicht Zehntausenden ins Ohr!
Zween Tage darf mein Aug sich Deinem
nicht mehr öffnen,
Hast Du den Lobgesang der Wahrheit
einst vernomïnen —
Den Dir, nicht Dir, nur Zehntausend
Geliebten sang mein liebevolles Herz!...
Verzeih — was Gott und Engel wissen,
Vernehme jedes Ohr, das meiner Saite
Sich leiht — — „Nicht ahnden konnte
„Dein Dehmuthvolles Herz den Ersten
„Betrug der Freündschaft — und
„Den Lezten!„

IV.

Vermischtes über Pfenningern.

1.

Wenn Pfenninger einen Menschen, eines Ihm selbst unbewußten Fehlers oder Gebrechens überzeügen wollte, so pflegte Er zu sagen: „Lieber Freünd, „laß dir seyn, du giengest zu jedem „deiner Freünde mit der Bitte: Sage „mir einen Lieblingsfehler — und „jeder würde dir, ohne Verabredung „mit dem Andern denselben Fehler vor„rücken — würdest du dann nicht voll„kommen sicher seyn können — der „vor allen mir vorgeworfne Feh„ler würde wirklich dein herrschen„der Fehler seyn.„ Er erinnerte seine Freünde oft an diese entscheidende Prüfungsmanier.

2.

Er gab genau Achtung auf jeden Wink der Fürsehung, und so sehr Er sonst fest, oft beynahe etwas eigensinnig in Durchsetzung seiner Pläne war — so zog Er sich doch gern und bald zurück, wo Er bemerkte, daß das Schicksal Ihm im Wege stand.

3.

Er verstand die Kunst zu geniessen, wie die zu beobachten, in sehr hohem Grade, theils um seines Verstandes, theils um seiner Gemüthsruhe, theils um seines zärtlichen Herzens, theils um seiner Frömmigkeit willen. Er sahe Alles, als etwas von Gott Ihm gezeigtes, gesandtes, gegebnes, seiner Prüfung vorgelegtes, an. Alles hatte, aus diesen Gründen, etwas Heiliges

für Ihn, und das Gemeinste verlohr dadurch seine Gemeinheit.

4.

Die Natur genoß Pfenninger mit dem Gefühlvollsten Sinne, mit dem dankbarsten Herzen, mit der heitersten Seele, mit der religiosesten Dehmuth und Andacht.

5.

Laut lachen hab' ich Pfenningern nie gehöhrt; Aber oft von Herzen lieblich lächeln gesehen.

6.

Mehr kann kein Mensch alles, alles ohne Ausnahme benutzen, als Pfenninger alles, alles ohne Ausnahme benutzte. Kein Wort war für Ihn verlohren; Keine Bewegung und kein Ruhen; Kein Zürnen, und kein Sanftthun; Kein Meisterstück der Kunst,

und kein mißlungener Versuch. Er las nichts, und sahe nichts, wovon Er nicht gleich für sich, für seine Hausgenossen, für seine Zöglinge, für seine Freünde einen nützlichen Gebrauch zu machen suchte, und zu machen, Scharfsinn und Erfindungskunst genug hatte.

7.

Da Er selbst äusserst naiv war, so machte es Ihm ein unbeschreibliches Vergnügen, wenn Er eine naive Bitte, Frage oder Antwort vernahm.

8.

Es ist schon angemerkt worden: Er hatte nicht die Gabe zu erzählen. Er erzählte nicht schlecht, aber nicht fort=reissend. Er war zu sehr an die strenge Wahrheit attaschiert, als daß Er sich nur das mindeste Kolorit (färbende Ausmahlung) erlaubt hätte. Ueber=

haupt hatte Er zu viel Scharfsinn, und zu wenig Imagination, um fortschreitend und darstellend genug zu erzählen.

9.

Er machte viele Verse, besonders Reimen — Oft gelangen sie Ihm ausnehmend — Oefterer mißlangen sie Ihm. Ein ganzes, reines, fehlerfreyes, durchaus leichtgereimtes Gedicht von Ihm, kenne ich nicht. Er war zu Vernunftreich und Imaginationsarm, um in dieser Art etwas Vollkommnes zu machen. Ich gab Ihm oft Winke, und las Ihm auch handschriftliche Urtheile verehrenswürdiger Freünde vor, die wünschten, daß Er der Poesie, oder wenigstens dem Versemachen entsagte. Er hatte zu viele Gründe, und zu wenig Weltkenntniß, um sich von allen weitern Versuchen abschrecken zu lassen.

10.

Ein Hauptfehler an Ihm war, daß Er den Effekt, die Wirkung seiner Arbeiten zu wenig, und die Ihm vernünftig-scheinenden Gründe und Zwecke derselben, zu hoch rechnete. Das sagte ich Ihm sehr oft — Es fruchtete viel und wenig — Im Umgange mit Menschen viel — In seinen Schriften wenig. Wenn Er sich der guten Absicht, und vernünftiger Gründe bewußt war, so glaubte Er (fälschlich, nach meinem Sinn,) sich weniger um die Wirkung bekümmern zu müssen. In den letzten Jahren jedoch schien Er dieses einzusehen, und fieng an zu gestehen: „Ich „muß es doch sehen, daß zur Hervorbrin„gung eines guten Effekts mehr Kräf„te und Talente, als gute Absicht und „Vernunftgründe erfordert werden.„

11.

So unpopular Er bisweilen in seinen Predigten war, weil Er sie zu fein, zu delikat, und zu reichhaltig machen wollte, so äusserst popular war Er, wenn Er Fehlbare vor sich hatte, und diese in sich selbst führen wollte.

12.

Wenn man Pfenningern in einem lieblichen Lichte sehen wollte — so mußte man Ihn sehen im Kreise seiner Familie — oder, an der Seite seiner Vertrautesten — oder, wenn Er einem verachteten, verlassenen Nothleidenden half — oder einem Zweifelmüthigen Vertrauen auf Gott einflößte — oder, wenn Er Knaben und Mädchen konfirmierte und zum ersten Abendmahl-Genusse einweyhte — oder, wenn Er am Klavier saß, und

einen Lobgesang auf Christum — oder ein Lied vom künftigen Leben sang — oder, wenn Er bethete — oder, wenn Er einem Freünde eine Freüde ins Haus jagen konnte — oder, wenn Er für eine Ihn überraschende Wohlthat dankte — oder, wenn Er einen frommen, christlichen Freünd vor sich sahe — oder von einer edeln, grossen Handlung höhrte — oder, wenn Er einen Freünd in Noth oder Verlegenheit wußte — oder, wenn diesem Freünd eine Freüde und Ehre zu Theil ward — oder bey einer herrlichen Naturscene — oder, wenn Ihm über eine wichtige Schriftlehre, oder Schriftstelle — ein neües Licht aufgieng — oder, wenn eines seiner Kinder Interesse für etwas Gutes und Göttliches äusserte. In

allen diesen und zwanzig ähnlichen Situationen zeigte Er einen so reinen Sinn, ein so edles, zartes, frommes Herz, eine so unzweydeütige und unnachahmliche Weisheit, Tugend, Güte und Würdigkeit, daß man nicht wußte, ob man mehr Achtung oder Liebe gegen Ihn hegen und äussern wollte.

Den 27. IV. 1793.

V.

An zwo Schwestern.

Gestern kam S.. mich zur Rigireise einzuladen. Das that mir nun erstaunlich weh — nicht zu können! Denn ich weiß wenig köstlichere Freüden auf Erden, als das eine gewesen wäre. In das Bergland hinein — und eine solche

Bergeshöhe der Zielpunkt! In meinem Leben bin ich noch nie nur so weit in die Bergschweiz gekommen. Nur bis Einsiedeln und die manigfaltigen grossen Bergformen, die ich danahen erblickte, und zum ersten mahle — die erfüllten meine Seele mit einer so heiligen, schauerlichen Wonne! Die Grösse des Schöpfers, die Heiligkeit der Bergeinsamkeiten, und die Bergveste der ewigen Güte und Schutzes Gottes, und so manches noch, das ich nicht entwickeln konnte, fühlte ich da zusammen, so grossen, gedrängten, innigen, dauernden Gefühls, daß Heimwehblitze durch meine Seele fahren, so oft mir das flüchtigste, schwächste Bild davon auch im gedrängtesten Geräusche erscheint! — Was wäre mir diese Rigireise an sich gewesen, und nun noch mit der Gesell-

schaft, die Ihr schon kennet! Auf Gottes Erde wandeln auch nur eine Wallfahrt heiligen, Seelestärkenden Vergnügens — mit Menschen voll Unschuld, Munterkeit, Menschengefühl und Religion: Mit ihnen schwatzen und schweigen, lachen und weinen; Zu ihnen, und von ihnen gehen; Mit dem, mit diesem, mit zweyen, mit allen seyn, zusammen wandern, zusammen müde werden und ruhen — zusammen hungern und speisen; In fremdem Lande und Hause zusammen herbergen — zusammen fühlen — alle Augenblicke in neüen Situationen zusam̃en seyn u. s. f. — Doch Ihr wisset's, liebe Freündinnen, was solche kleine Wanderschaften christlicher Freünde vor Vergnügen — oder, wie soll ich sagen, ganze grosse Gebunde der auserlesensten Vergnügen sind.

O weh — o weh! Wohin reiß' ich Eüre Einbildungskraft, unterdessen Ihr im tiefen, tiefen Baden im dampfenden Badgewölbe die langen Stunden sitzet, und mit halbnassen Fingern dieß Briefgen haltet — Doch verzeiht und denkt zum Preise des herrlichen Schöpfers an den wohlthätigen Zusammenhang zwischen hohen Bergen und Eürer dumpfen Badtiefe — die heisse Quelle, die Eüch Eüre Gesundheit befestnet.

Ich mußte für E. L. Vater predigen — am Montag Abend über Luc. XI: 11, 13. Liebe M.., schlage den Text auf, lies' ihn, wie ein Kind — Vielleicht leüchtet er dir auch auf eine so geseegnete Weise ein, wie mir, als ich darin

der predigte. — O Gott! wie fehlt uns das vornehmste — Kinder = Zutrauen! Gott stuhnd mir beydemahl sehr bey. — Ach, wenn wir Ihn auch bald verherrlichen könnten, die wir so lange schon die vornehmsten von seinen Gnaden wissen! — Eilet, Kinder! heißt mich mit Eüch eilen! Glauben, dürsten, hoffen, brauchen, Kind werden, lieben, suchen, bitten, anklopfen! Amen!

VI.

An einen Freünd.

1775.

Was soll ich Eüch schreiben? — Ich staune schon lange. Ach Gott! — Welche Wunde hat Er Eüch geschlagen. Wäre ich nur bey Eüch, Bedaurens-

würdigster! Daß ich auch täglich wüßte, wie Eüch zu Muthe ist. Wie ist Eüch doch Tag für Tag zu Muthe gewesen? Schreibet mir's, ich bitte um Gottes willen — nur mit fünf Worten. Gott muß Eüch bald trösten. Er ist mein Zeuge, daß diese Empfindung mitten unter allem Jammer, in den mich Eure Nachricht von Hessens Tod setzte, empordrang.

An Gott und Seinem Wort kann ich noch nicht zweifeln, so lange ich so deütlich sehe, daß es an mir fehlt, obgleich mich Eüers Freündes Tod erschreckt hat.

Die Erweckungen meines oft noch ringsinnigen Herzens, die Eüre zween letzten Briefe enthielten, danke ich Gott, und Eüch innigst.

Aber ein Schwerdt gieng mir durch's

Herz, als ich las, was Ihr von Euerm Leben saget. Schreibet mir doch mehr hierüber. Saget mir, hoffet Ihr nicht durchzudringen? Sind Gott nicht alle Dinge möglich? Und wenn keine Gnade bisdahin noch nicht so weit mit Euch gekommen wäre, daß Eure Seeligkeit leichter zuwege zu bringen ist, als daß ein Seil durch ein Nadelöhre gezogen wird — Auch dann noch haben wir zu denken, daß Gott kein Ding schwer ist. Alsdann aber werdet Ihr nicht gleich sterben — Ist nicht wahr, was ich sage?

In zwey Wochen erst werde ich nach Hause kommen können! So bitte ich, schreibet mir doch auch in diesem für Euch so wichtigen Zeitpunkt — Unterhaltet Euch eine Stunde mit mir — Will's Gott soll es nicht vergebne Arbeit seyn.

VII.

An eine Freündinn.

Gott sey herzlicher Preis auch um Ihre Genesung, theüre Freündinn! Doppelt freüte uns Ihr Billet, das vielleicht eins der ersten ist, das Sie wieder schrieben.

Ich bin ein Kerl, der nicht verachten darf. — Oft weiß ich nicht, was ich bin. Daß aber Gott allmächtig ist, wenn man's sagen dürfte, das weiß, oder glaub' ich!!

Aber ja Prüffungen sind das für L.. Zwar ist die Ungeschicklichkeit eines Arztes fern von Gott, die schärfere Doses giebt, als gut sind; Und wen Gott ehren will, den läßt Er um Seinetwillen leiden.

Laßt uns einander lieben, wie Er uns ein Gebot gegeben hat. Haßt uns die Welt, so denken wir, daß sie Ihn vor uns gehaßt hat.

VIII.

An Pfenningers Lehrtöchtern, zu der Singweise des englischen Lieds: God Save the King Bibliothek des Christianisin Heft 5. p. 99. (Gott erhalte den König.)

Ein Veilchen singt mein Lied,
Das uns so schön geblüht,
Jezt blühts nicht mehr.
Der Gärtner nahm es hin,
Nahm uns das Veilchen hin!
Das Veilchen mild und hehr *)
Das schmerzt uns doch sehr.

*) Hehr — sehr herrlich — das Wort braucht man sonst nur von grossen und majestätischen Gegenständen.

Hier stand das Blümchen, hier!
Ich seh' es noch vor mir,
So blau — gebückt.
Des Frühlings erstes Kind
Das früh das Bienchen findt
Der Schmetterling umzückt,
Die Unschuld pflückt.

Obwohl an Anmuth reich,
Verbirgt es im Gesträuch,
Das es umhüllt,
Sich mit Bescheidenheit,
Indem es weit und breit
Die Luft mit Düften füllt;
Der Dehmuth Bild.

Es streut nicht Düfte nur,
Die gütige Natur
Legt Eigenschaft
Dem edlen Blümchen bey,
So fern von Prahlerey
Hat doch sein feines Saft,
Viel Heilungskraft.

Drückt Huff Es oder Fuß,
Daß es sich biegen muß,
So wiederstrebt
Es nicht, leidt mit Geduld,
Hofft auf des Himmels Huld,
Die bald es wieder hebt,
Und neübelebt.

Des Veilchens Edelmuth
Schien uns so biedergut,
So mild sein Glanz!
Der Gärtner sah noch mehr,
Gereift erblickt Es Er —
Zu Paradieses=Glanz,
Zum Engels=Kranz.

Wißt ihr, wohin Er's that?
An's Lebenstroms=Gestad
Verpflanzt' Es Er.
Dort blüht Es wunderbar
Zwölfmahl in jedem Jahr.
Drum, Beßte, weint nicht mehr
Um Pfenninger! N. v. S.

IX.

Von G. in S.

Sie wünschten von mir einige Gedanken über unsere, freylich Ihnen unendlich nähern, nunmehro seeligen Freünd Pfenninger, weil Sie wissen, daß ich Ihn herzlich liebte; Daß Er Einer meiner Vertrautesten war, und daß Er mir in vielen Fällen sein Gegenvertrauen schenkte. Sie wünschten, mein Liebster! Dieses zum Denkmahl des mir so unvergeßlichen Freündes unter seinen Freünden zirkulieren zu lassen. Ich billige und lobe sowohl diesen, als noch einen andern Zweck, der mir gewiß wichtig ist, und stets am Herzen liegen wird, so lange ich in meiner morschen Hütte an Pfenninger, und die Seinigen denken kann.

Allein so gern ich auch ein Schärfgen von dieser Art beytragen möchte, so leer bin ich an allem, was dazu erfordert wird; Ich vermisse das Gewand, mit welchem jeder, der auch nur indireckte öffentlich erscheint, bekleidet seyn sollte; Anständigkeit ist überall nöthig. Um aber allem Verdacht einer Entschuldigung auszuweichen, erfülle ich Ihren Wunsch, so gut ich kann.

* * *

Lieb, unaussprechlich lieb, war mir der Seelige! Sein frohes, liebewürdiges Wesen; Seine Herzlichkeit im Trösten; Seine sanfte Munterkeit, die auch den Aenglichsten erquickte, und sein lieblicher, feiner, nie ärgernder, noch weniger beleidigender — Pfenninger, war zur Beleidigung der unfähigste Mensch auf Erden — immer wohl-

thuender und zum Wohlthun zwecken-der Witz, war wie ein wohlriechender Balsam, der alles Düstere, Schwehre, Drükende in frohes Gefühl verwandelt.

Bey diesem lieblichen Charakter war dennoch viel Ernst; Aber auch die ernsthaftesten Diskurse waren immer mit Anmuth, Geist, und einem der Gesellschaft angemeßnen Geschmack gewürzt, so daß auch die, denen es nicht um die Hauptsache zu thun war, wenigstens Ihn lieben mußten. Welchem Wahrheitliebenden Christen aber ist jemals in der Athmosphäre unsers Lieben, nicht wohl gewesen? Ich glaube keinem, wenigstens kenne ich keinen. Schwache und Starke, Gemeine und Ausgezeichnete, Unwissende und Kennt-

nis-

nisreiche, waren immer darinn einig: Pfenningers Herzlichkeit sey merkwürdig und wohlthuend. — Wohlthuend war allemal dieß Urtheil dem Freünde des Pfenningers, und dieser gute Saame wächst und bringt Früchte, wovon itzo noch viele ihrer Zeitigung, zur Erquickung Andrer, entgegenwachsen. — Niemand war aufmerksamer, wie Er, in einer Gesellschaft, wo seine Dehmuth Ihm Hoffnung machte, etwas zu lernen. Stundenweis konnte Er schweigen und horchen, und wenn die Reihe zum Sprechen an Ihn kam, dann vernahm man, daß sein Schweigen die Quintessenz des Gesagten sammelte, und mit Nutzen austheilte. Sirach sagt: Ein weiser Mann schweiget, bis er seine

Zeit ersieht. Und Salomon: **Ein Wort zu seiner Zeit ist sehr lieblich.** Mancher sagt's nach, aber der Seelige that's.

Bey Trost und Hülfesuchenden und Schwachen, war Er äusserst sorgfältig, keine Stärke fühlen zu lassen, keinen Gedanken aufzudringen, sondern allmählig einzuleiten, um das Vertrauen seines Bruders zu gewinnen. Möchten doch alle Starke, oder sich stark glaubende, gegen alle Schwache sich ihrer Stärke entäussern. Nichts hemmt so sehr den Beklemmten; Auch das Kräftigste kann zuweilen zerknirschen, und zerknirschen will der Herr das glimmende Dacht nicht. Wegräumen und dem Herzen Luft machen wollte der Liebe, bevor Er Balsam auf die Wunde goß, oder ätzende Mittel zur Heilung

nöthig fand. Und mit wie vieler Sorgfalt that Er dieses? Wie behutsam war Er, um nicht vorzugreifen? Geseegnet war oft seine Arbeit durch Den, der im Schwachen stark ist. Und geseegnet war seine Arbeit an der Jugend.

So schwehr die Last seiner öffentlichen und Privat-Arbeiten war, so ließ Er's doch dabey nicht bewenden; Er benuzte jeden Augenblick seine Erfahrung sorgfältig zu sammeln, und die verschiedene Verwirrung des Menschen in diesem grossen Labyrinth mit Würde und Liebe im bestmöglichsten Lichte darzustellen; Alle mögliche Einwendungen und Gegeneinwendungen, die Er im Umgang mit so vielerley Menschen, die durch sein offnes liebreiches Wesen gereizt, ihre geheimsten Gedanken Ihm so gerne entdeckten, geschöpft hatte, wußte Er auf

eine geschickte Art einzulenken, und so nahe es einem Menschen vergönnt ist, auf den Weg der Wahrheit zu führen. Seine Sokratische Unterhaltungen und die Rezensionen derselben, durch solche, die den lieben Pfenninger hinter dem Vorhang nicht erblickten, sind ein klarer Beweiß. Dadurch aufgemuntert, wagte Er's, ein ganzes System daraus zu formieren (Familie von Oberau). Schade, daß sein Heimruf Ihn an der ganzen Ausführung dieser Arbeit hinderte. Zwar ist diese Schrift nicht für Viele; Sie setzt einen erfahrnen und geübten Leser, fast möchte ich beyfügen — geduldigen voraus — Doch, wem es um Licht Ernst ist, wird beym Ausharren die vortreflichsten Sachen darinnen finden, und weder Zeit noch Mühe bereüen. Wer Wahrheit zu lehren Be-

ruf hat, lerne Liebe von seinem Meister, den Pfenninger in diesem Werk so sehr nachzuahmen suchte.

Aus dieser Beschreibung des Charakters des Seeligen, sollte man billig schliessen: Er müsse durchaus der ruhigste, zufriedenste und glückseeligste Mensch auf Erden gewesen seyn. Er war es sehr oft — Aber wer denkt, daß Er es stets gewesen, rühme sich nicht, auf der Bahn zur Wahrheit und Tugend grosse Schritte gethan zu haben. Rauhe, steile Wege, fürchterliche Abgründe und unzählige Nebenwege, die jeder, der dem Tempel der Wahrheit sich zu nähern suchte, durchwandern muß, und die so manchen abschrecken, mußte Er so gut, wie ein Andrer, erfahren, und wie oft den Angstschweiß von seiner Stirne abwischen. Wer den Lieben ge-

nau und lange kannte, hat Ihn auch gewiß in den Stunden seiner heissesten Schmerzen gesehen. Ich rede nicht von jener Zeit, wo seine Kräfte Ihn zu verlassen schienen, und wo Er aller Ermunterung bedurfte; Dieß war freylich schmerzhaft für Ihn, aber auch ein Uebergang zur wunderbaren Stärkung seines Glaubens. Denn der Herr belohnte seine Treüe, da Er sich am schwächsten fühlte. Ich rede von seinen inneren Geistes-Leiden; Oh, daß mir jene stille Nacht unvergeßlich bleibe, wo wir im vertrauten Gespräche über manches Unbegreifliche verstummten. Wie fühlte ich dein Leiden? Eine lange lange Pause, redete endlich deütlicher als unser Stammeln, und ein liebliches Gefühl erquickte und ermunterte uns zum Anbethen. Und wie manches schweres

Leiden magst Du nicht getragen haben, womit Du keinen deiner Freünde beladen wolltest.

O Ihr lieben Mitmenschen, die Ihr als galante, redliche und rechtschaffne Leüte auftrettet, und das Wehe über den ausruft, der Eüch nicht dafür erkennen will; Ich will eüer Gutes nicht tadeln; Ich verehre alles Gute, aber täuscht Eüch nicht, wenn Ihr dem Tempel der Glorie Eüch nahe dünket, ehe Ihr über die Schädelstätte gewandelt seyd? Täuschet Eüch nicht! Man wikelt sich so gerne in das weiche Gewand der Eigenliebe, und schlummert zu einem schreckenvollen Erwachen ein.

Auch ausgezeichnete, ungeruffene, herrliche Stunden hatt' ich bey Dir. Wie jene bange Abendstunde, die zwahr so glücklich endete, wird mir eine herrliche

Sonntags = Morgenstunde in meinem Garten, wo uns so unaussprechlich wohl war, ewig unvergeßlich bleiben. Sie war die ausgezeichnetste in meinem Leben.

Auch physische Bedrückungen nahmest Du von deines Nächsten Schultern auf die Deinigen, und ersankst vast darunter — Zu viel, zu viel, sagen die Menschen, und auch Deine Freünde, ludest Du Dir auf! Aber wir sind zu kurzsichtig. Es war Dein leztes Leiden, und auch dieses wird zu Deiner Verherrlichung beytragen. Dieß glauben Deine wahren Freünde, bey denen Du in unauslöschlichem und dankbarem Andenken ewig theüer und lieb bleiben wirst.

Der Herr hat Dir geruffen: „Komm „zu Mir, Du Beladener! Nun wirst „Du von Deinem Erlöser erquickt,

„gereinigt und vollkommen gemacht
„werden. Ruhe wohl! Dein Saame
„wird geseegnet seyn, und Deine Hin-
„terlassenen werden die Verheissungen
„des Herrn geniessen.„

X.

Von K. S. L.

Auch unaufgefordert, konnt' ich mich nicht enthalten — Ihres seel. Freundes Pfenningers Grabmahl — mit einem Blümchen zu belegen — das Dankbarkeit mich Ihm zu bringen nöthigt! — Er war auch mir Lehrer himmlischer Weisheit — In seine Predigten kam ich äusserst selten — Aber seine Predigten zu lesen — dieß war — wenn ich es sagen darf, eine Delicatesse für

mich — Sie waren alle voll so feiner Bemerkungen — diese waren so hingelegt — gesagt, wie nicht gesagt — und konnten doch dem höhrenden Ohre nicht entgehen.

Ich höhrte Ihn — das ich zu einer der beßten — von den **vielen** Segnungen meines Gottes zähle — öfters in geschloßner Gesellschaft christlicher Freünde — Da war's dann oft eine Herzenslust — mit welcher Herzensinnigkeit — und wie beredt Er von der Huld und Liebe unsers Herrn zeügte! — Und, wie Er's einem so leicht machen konnte — bey allem Unglauben unsrer Tage — am alten, ewigen Evangelium fest zu halten — Er wird nun auch dafür gewiß vom Herrn, als treüer Haushalter — „der aus seinem „Schatz Neües und Altes hervortrug„

— belohnt werden! Und, wie treüer Freünd Er denen war, die sich noch näher an Ihn anschlossen — davon hat eben diese liebe Gesellschaft — ein frappantes Beyspiel nach seinem Hinschied erfahren. — Freylich sage ich nur von Tausend Eines — aber Eines, das mir zunahe gieng, als daß ich's verschweigen könnte.

Die Liebe, nun auch Seelige S. H. genoß seines nähern Umgangs, als Führer und Freünd — Sie konnte Ihm Ihr Herz, und jede Angelegenheit desselben entdecken — fand Rath und Trost bey Ihm, in jeder Verlegenheit. — Er entschlief, und Sie stand als eine Waise da, wie Sie sichs noch nie gefühlt. — Dieser größte Verlurst, den Sie noch in ihrem Leben erlidten, versengte Ihr Mark! — Sie seüfzte,

und klagte Ihm mit solcher inniger Wehmuth nach, daß, (wie ich's ansehe), Ihr inneres Leiden, Ihre sonst schwachen körperlichen Kräfte überwogen, und Sie vier Monate nach Ihm, mit Gottgelaßnem Sinn und Muth ins beßre Leben hinüber schlummern konnte!

Was für ein Begegnen mochte für den Edeln, Treuen, auch diese gute jungfräuliche Seele seyn, die Ihm so innigen Dank bezahlen wird: — „Daß „Er Gottes Wege — auch Sie — ge„hen hieß. — „ Und welch', über Erwarten und Hoffen, frühe Erlösung, mußte dieß — „So bald Sterben können„ — für Sie seyn — die ohne Seine Leitung künftig des rechten Weges zu verfehlen fürchtete!

Wie Gotteswürdig — muß ich nun

auch sagen — war dieß schnelle Abreissen — Welch eine Wonnevolle Ueberraschung für Beyde!

Noch Eine Seite seines Edlen Herzens kann ich nicht unberührt lassen: — Diese — Er war so herzlich dehmüthig — doch dieß ist allbekannt — jedes Kind mußte dieß an Ihm bemerken: — Aber seine dehmüthige Prätensionslosigkeit — in Hinsicht auf seinen Herzensfreünd — die frappierte mich besonders; — Dieß ist zwar schon besser als ich's sagen könnte, in der ersten Predigt nach des Seeligen Tode gesagt worden. — Es ist aber so eigenschön, das ich's gerne widerhohlte. — Es lag Ihm so wenig an seiner eignen Person, wiewohl Er sich bey allen Menschen in wahrer Achtung zu erhalten wußte; — Denn Er hatte, wie jeder

edle Mensch — Achtung für sich selber — Aber seinem Freünde Lavater gegenüber, war Er so gar ohne alle Anmassung, so ganz auch von der subtilsten Art des Neides frey — gönnte es Ihm so herzlich, wenn jedes Lob, jedes Zeichen von Achtung zeügte: „Er muß „wachsen, ich aber abnehmen! — „ So war des Edlen Sinn!

Im höchsten Grade hatte der Seelige eben diesen Sinn für unsern ewig anbethenswürdigen Herrn, und seine Lehre. Ich hab' es beym Lesen des **Etwas über Pfenningern** auch, wie eine meiner Schwestern — „Das Beßte „über Ihn ist sein Eignes! „

Etwas fast unerklärliches ist's mir, wie der liebe Seelige für seinen Herzensfreünd über einen gewissen Punkt so verschlossen seyn und bleiben konnte,

der so tief eingriff, und für Ihn und seine liebenswürdige Familie — von so wichtigen Folgen war — Einem solchen Freünd so etwas verschweigen können — und wenn's auch Tugend wäre — Ich könnte es nicht!

Ich kann nun nicht entscheiden, was es war; Aber das weiß ich nun, daß Ihm Gott — auf den Er vertraute — auch dieß gut zu machen wußte, und gut **machte**.

Gerade eben, wie Ihn der Seelige kannte und anpries — so erfuhr Er Ihn — den **ewigtreüen** Menschenvater! — Erfuhr Ihn so im Leben und im Tode — Ihn verherrlichte sein Leben und sein Tod!

Und so erfahren — und verherrlichen Ihn auch die Seinen — nach dem frühen Tode ihres Gatten und Vaters!

Mit inniger Rührung sieht dies jeder, der öfter oder seltner Umgang hat mit diesen Lieblingen Gottes.

XI.
Ein für mich liebliches Kabinetstückchen von einer Freündin Pfenningers.

„Einfalt nimmt und giebt mit Ruhe—
„Nie misversteht sie.„

Den 19. Julius 1792. sah' ich den lieben Pfenninger das leztemahl. Als ich ein kleines Reisgen auf Baden machen wollte — Es wäre mir schwer gefallen, ein paar Tage aus der Stadt zu gehen, ohne vorher noch den Edeln gesehen zu haben. — Ach, und ich sah'

Ihn in Seiner ganzen Liebenswürdigkeit, und ja ohne Ahndung: Es ist das leztemahl!

Wie Er einem den Zutritt in Sein Haus gestattete, so öffnete sich Sein Herz jedem, der etwas darin suchte. Ich eilte froh hin, sobald Er mir auf mein Anfragen sagen ließ: „Ich soll „nur kommen.„ — Mir war's so wohl bey Ihm — Er führte mich in ein Zimmer, in welchem eine kranke Person war, die für einige Zeit sich bey Ihm und den Seinigen aufhielt, eine Kur zu brauchen, und welche vor Jahren bey den lieben Pfenningers in Diensten stand. Meine Umstände hatten mit den Ihrigen ziemlich viel Aehnliches. Und da ich dießmahl so erleichtert und munter war, so wollte Er Sie durch meinen Anblick freüdig

überraschen. — Er entfernte sich, und ließ mich eine Weile allein bey der Kranken, die mir aus der dankbaren Fülle ihres Herzens sehr viel von dem edeln Betragen des lieben Pfenningers gegen Seine Dienstboten erzählte. Ueberhaupt war Er hierin ein unnachahmliches Beyspiel, *) wo sonst so viele gute edle Menschen so oft fehlen, war Er unübertrefflich groß — Bittend, wie ein Kind, und dankbar, als ob Er Menschen über sich, und nicht Dienstboten vor sich hätte. Freündlich bot Er jedem die Hand, wie einem Seiner Kinder. Hier glänzte Seine Dehmuth wie ein Edelstein. Wie sehr wußt' Er Ihnen das Schwere Ihres

*) Man wird die Wiederhohlung aus dem Mund eines neüen Zeügen sicherlich mit Vergnügen lesen.

Berufes durch Seine gute Laune zu erleichtern, und wie sehr fand Er es wahr, daß das gute Benehmen gegen Dienstboten, der einzige Weg ist, sie zu bessern Gesinnungen gegen Ihre Herrschaften zu stimmen.

Aber ich komme nun wieder auf meinen Besuch — Er ließ mich auf Sein Zimmer rufen, wo Er Sein Klavier hatte, und wo auch mir etwas Gutes ausgesonnen und bereitet war. Und da fand ich den lieben Pfenninger, und eine Freündin; Er spielte uns etliche Lieder auf dem Klavier, und wir sangen froh mit! Ach, ich muß es wiederhohlen, ohne daran zu denken: „Es „ist das leztemahl —„ und noch in Seinem Sterbezimmer! — Inzwischen redete Er mit uns. — Einmahl sagte Er scherzend: „Er habe recht das Heim=

„weh nach Baden —„ Lächelnd —
„nicht nach dem Täfelgen *) — Aber
„die liebliche Matte, die einsamen
„Spaziergänge, die schöne Limath,
„der Lägerberg — so gar das Tröpfeln
„der Badröhre, und das Girren der
„Muhheimen — seyen Ihm so ange-
„nehm, und dann fahre Er allemahl
„so gern auf dem Wasser herunter —
„Ob wir nicht auch im Schiff hin-
„führen?„ Behüt' uns Gott! Sagte
meine Freündin. „Warum?„ Ich
fürchte mich — Er nahm eine bedächt-
liche Miene an, und sagte: „Ja,
„Sie thun wohl — Sie wissen, daß
„alle Jahre auf das Wenigste, zwölf
„Menschen, die auf dem Wasser nach
„Baden fahren, ertrinken?„ Wir stuz-
ten, und verstanden Ihn erst nicht —

*) Ein Plätzchen offner Gesellschaften.

Aber bald sagte uns Sein heitres Lächeln — Er scherze — Und wir lachten so unsre ganze Furcht weg, von welcher der Liebe, Kluge uns zu kurieren suchte — Er spielte wieder auf dem Klavier, und — die Glocken fiengen an zusammen zu läuten. Beyde Hände gegen uns ausstreckend sagte Er: „Das „bleib' ich Ihnen nun noch schuldig — „Ich muß zur Kirche, um ein gutes „Beyspiel zu geben„ — (Er hatte an diesem Sonntage am Morgen gepredigt); „Wenn doch nur die Leüthe „fleissiger zur Kirche giengen — Gar „nicht meine Predigten zu besuchen, „das wäre mir ganz gleich — Giengen „Sie auch ausser die Stadt — Wenn „Sie nur giengen, die, so gehen kön„nen.„ Herzlich seegnend nahm Er von uns Abschied — Meine Freündin

gieng an's Klavier, ich an's Fenster, um Ihm nachzusehen — Bald öffnete Er sich die Thüre des Zimmers, und noch einmahl kam der freündliche Ufenninger, und nickte uns noch ein herzliches a Dieu zu, das uns unvergeßlich bleiben wird. Ach, das lezte Lebe wohl! Wer dachte von uns beyden daran? Hätten wir's — Oh, wir hätten Ihn mit unsern Bitten zurückgehalten. — „Bleibe bey uns, Edler, und „rede noch länger mit uns! Da Dein „Leben so schnell vor uns wegeilet —„ Aber glücklich waren wir dennoch, daß wir's nicht wußten — Wir wären zerschmolzen in Wehmuth, und aller Genuß wäre für uns nichts gewesen . . . O seelige Unwissenheit! Daß die oft nahe bittere Stunde vor unsern Augen verschlossen ist.

Nach dem Läuten kehrten wir nach Hause, und ich sahe Pfenninger das leztemahl gesund und munter — Nun bleibt Er uns das Lied zu singen noch schuldig, und ich freüe mich auf das schöne Kapital, das uns in jener bessern Welt durch Ihn mit unendlichen Zinsen soll bezahlt werden.

XII.

Aus einem Briefe vom März 1793. an mich.

Ganz in aller Einfalt muß ich Ihnen sagen, daß ich in das Etwas über Pfenninger nichts beytragen kann; Es ist ganz wieder mein innres Wesen! Was Er noch hier lebet, da Er schon gestorben ist — ist an seinen Kindern

und denen zu sehen, die Ihm Seinen Sinn abgewonnen haben — indem gar wohl zu sehen war, wie Er dem Zeügniß Gottes, dem Abraham gegeben, geglaubt, und sich nach demselben gehalten hat; Er wird Seinen Kindern nach Ihm befehlen, daß sie des Herrn Wege halten; Dieses Zeügniß Seines Glaubens wird sich noch beweisen, wie wohl Er gestorben ist.. Was soll ich Pfenningers mühevolles Leben noch so zerpflücken — Seine Empfindungen und Gottgeheiligten Wünsche, die Er nur der Freündschaft anvertraute — wie eine ausgeschüttete Salbe dem Verriechen preis geben — Denn die Kinder der Weisheit und der Freündschaft behalten sie gern in ihren Gefässen, bis sie zu edeln Früchten ge-

deihlich werden, die die Glieder und die Gelenke des Leibes stärken.

Ich habe dennoch Ihr Zutrauen nicht weggeworfen, sondern es in die Quelle der Liebe gegossen, damit es auf eine andre Art Frucht bringen möge.

XIII.

Auszüge aus einigen Briefen von Pfenninger an eine Freündin 1770.

1.

„Es fehlt mir zum predigen nicht an „Lust, nicht an Arbeitsliebe, nicht an „Herzhaftigkeit„ (obgleich ich allzu„ herzhaft nicht bin), „sondern an

„Kräften. Mein Kopf ist geschwächt.
„Was das ist, können Sie sich nicht
„vorstellen — Lesen Sie die Copie die-
„ses Billiets, das ich meinem lieben
„Vater gab, der anstatt auf mich böse
„zu seyn, Mitleiden mit mir hatte, und
„mir mancherley sehr Gütiges, Lieb-
„reiches, Beruhigendes und Theilneh-
„mendes darauf gesagt hat . . . Den-
„ken Sie nur, meine Freündinn, es
„sind Kränkungen für mich, daß ich
„bey allem übeln und wiederwärtigen
„Nachreden und Beurtheilen der Leü-
„the, die ich auszustehen habe, selbst
„in dem einzigen noch, worinn ich
„wenigstens durch Bescheinung des
„Fleisses und der Redlichkeit mir gute
„Leüthe hätte machen können, von den
„Meisten mit so viel Schein der Wahr-
„heit verurtheilt werden kann, und

„muß, und werde. Doch es sind alles
„gerechte, zehnfach verdiente Züchti-
„gungen. Ich habe noch Liebe von
„manchem Freünd übrig, die ich auch
„nicht werth bin, daß mir sie Gott
„noch gönne. Ihre Liebe rechne ich
„unter diesen Geschenken Gottes sehr
„hoch an.„

„Freylich leid' ich Verachtung und
„dergleichen, theils um Christi willen,
„und theils sonst unschuldig, in Absicht
„aller Menschen; Aber vor Gott bin
„ich mir bewußt, daß ich diese Züch-
„tigung mir selbst zugezogen habe.„

„Glauben Sie mir, meine Freündin,
„daß mir fast Himmelwohl ist, nur
„daß ich durch das Uebergeben der
„Osterpredigt auch Zeit an meinem
„Heil zu arbeiten gewonnen habe? —
„Ich kann Gott wohl nie genug dan-

„ken, daß Er mir aus jenen Leiden
„dieses Gute bereitet hat.„

2.

Der Herr Gott, der ein Erbarmer ist, erhöhre Ihre Gebethe, mit denen Sie die hinscheidende Seele Ihres lieben Herrn Vaters vor Ihn begleitet haben. Gar oft bin ich diese Zeit über bey Ihnen gewesen, meine christliche Freündin, und hätte aus herzlicher Theilnehmung gewünscht, zu sehen, was über diese, für Sie so wichtige Veränderung, in Ihrer Seele vorgegangen seyn mag. Auf der einen Seite betrachtet, verlassen Sie ja einen glücklichen Zustand, und Sie sagten mir oft genug, wie Sie Ihn zu schätzen wissen; Sie haben eine, und zwar stille, nicht gefährliche Tugend auszuüben gehabt. Die Scene ändert sich, und damit auch

Ihre Rolle; Ich weiß nicht, ob ich mich der Freude, daß Sie nun wichtiges Gutes durch Beyspiel unmittelbar stiften können und werden, oder der mitleidigen Furcht, daß die Versuchungen und Fallstricke in Ihrem Christenthum vervielfältiget sind — selbst bey dem Guten, wozu Sie nun berufen sind, mehr überlassen soll?

Ich kann Ihnen, theure Freundin! nicht genug sagen, wie sehr ich in Zeit eines Jahres die unzählbaren überlistigen Ränke — meines Herzens? — oder Satans? — oder Beyder? kennen, aber leider noch nicht genug fürchten gelernt habe. Wahrhaftig, je näher dem Christenthum, je feinere Schlingen, oder je heftigere Anfälle unsrer Feinde, und die gefährlichste unter Allen, die Eigenheit, ist uns beynahe

allgegenwärtig, wir mögen mit Freünden oder mit uns gleichgültigen Leüten zu thun haben; Wir mögen bemerkt werden, oder allein seyn; Wir mögen bethen oder studieren; Wir mögen gleichgültiges, oder noch so gutes thun; Wir mögen von unsern Tugenden, oder von unsern Fehlern sprechen — Kurz, immer und immer (Marsáy's ganzes Leben ist eine Bekräftigung dieses Sazes,) haben wir zu besorgen, daß sich Eigenheit — das Ich — drein mische. Ach, selbst bey den feinern Bemerkungen des Stolzes, oder der Eigenliebe, selbst bey der Bekenntniß des Stolzes ist schon wieder Stolz da. Urtheilen Sie, meine Freündinn, was ich auch für Sie bey Ihren künftigen Umständen zu besorgen habe — Urtheilen Sie, ob ich nicht nach dieser Ueber-

zeügung das Beßte thue, was mir Freündschaft einflößen kann, wenn ich Sie mit allem Nachdruck der christlichen Freündschaft vor Gott mit Thränen vor diesem teüflischen Gift warne, wenn ich auch nichts von Ihnen wüßte, als daß Sie ein Mensch sind.

Die Kenntniß seines Herzens über diesen Punkt ist in meinem moralischen System nun der wichtigste Grundartikel aller Praxis (Uebung) in der Tugend geworden. Und ich glaube fest, der Mensch, der auf das Evangelium und auf so vieler Frommen Erfahrungen hin, glaubt, daß sein Herz eine unergründliche Tiefe der Eigenliebe ist u. s. f. und auf dieses hin mit eifrigem Studieren und Gebeth so zu sagen nur hinter dieses Stück seiner Verbesserung geht, kann sich sehr schmerzliche Deh-

müthigungen von Gott ersparen, durch die er sonst traurig erfahren muß, was er nicht, oder nur halb glaubte.

Ich weiß, meine Freündin! Sie haben jezt sehr viel zu thun; Aber, wenn diese Geschäffte vorbey seyn werden, so bitte ich Sie mir hierüber Ihre Gedanken zu eröffnen.

Geben Sie mir oft die Lezgen: Ich soll fein fleissig für mich schauen. Sie werden durch diese Freündschaftsprobe mich sehr verpflichten, der ich Ihnen eben sonst schon sehr verpflichtet bin. Der Herr seegne Sie!

XIV.

Von einer unbekannten Hand.

Noch vieles wäre über den unvergeßlichen Pfenninger zu sagen, aber ich

könnte noch lange von Ihm reden, ohne Ihn ganz so zu beschreiben, wie Er war, so daß die, so Ihn gekannt, sagen müßten: Dieß ist sein ganzes Bild! Er hatte zwahr keinen vorstehenden Charakter — so wie Er auch nichts brilliantes hatte, dafür aber vorzüglich angenehm und genießbar war — Er gehörte in jedem Verstand zu den Stillen im Lande; Aber Er war so originell, daß es mir unmöglich wäre, sein Bild mit wenigen kühnen Zügen zu zeichnen. — Von solchen Menschen redet man immer, und redet sich doch nie aus. Lieber also einige Anekdoten, die zum Belege des über ihn Gesagten dienen.

1.

Eine christliche Person ließ Ihn einst fragen, ob sie zum Abendmahl gehen

dürfe; Sie fühle sich sehr unwürdig. Lächelnd antwortete Pfenninger: „Es „ist mir, als frage mich jemand, ob „er zum Arzt schicken dürfe, denn er „fühle sich sehr krank.„

2.

Jemand hatte die Unvorsichtigkeit, aus vorzüglicher Liebe zu dem jüngsten von Pfenningers Knaben, als derselbe aus der Schule, in der er war, in eine höhere Klasse hatte überkommen sollen, aber zurückgeblieben war, in Gegenwart des Knaben zu sagen: Daniel dauert mich, daß er nicht hinübergekommen, da doch andre Knaben hinübergekommen sind, die gewiß nicht mehr können, als er. Pfenninger kam dem Eindruck dieser Rede mit der Frage zuvor: „Welches ist besser, Da„niel? nicht hinüberkommen, und es

„doch meritieren — oder hinüberkom„men, ohne es zu verdienen?„

3.

Gewöhnlich saß Pfenninger nach vollbrachtem Tagwerk, eine halbe oder Viertelstunde an seinem Clavier. Einst traten zwo' Freündinen ins Zimmer, als Er eben dabey saß; Sie wußten, daß dieß seine Erhohlung war, und wollten wieder zurück, als Er bey ihrem Hereintretten aufhörte zu spielen. „Wir wollen Sie nicht stöhren, wol„len Ihnen nichts nehmen — Sie ge„nossen Ihr Clavier.„

Verbindlich erwiederte Pfenninger: „Bleiben Sie! Sie nehmen mir nichts „— Ich kann izt wählen unter zwo „Harmonieen!„

4.

Eine Person, die sich lange mit Zwei-

feln herumgetrieben, und es Pfenningern erzählt hatte, gestand Ihm, daß Sie sich oft darüber Vorwürfe mache. „Seyen Sie darüber ganz ruhig, sagte „Pfenninger — ohne vorher gegangenes Zweifeln ist der Glauben (für „eine gewisse Klasse Leúthe wenigstens) „Schwärmerey.„

5.

Ein Paarmahl war ich Zeúge, wie ihm jemand gerade heraus etwas an seinen schriftstellerschen Arbeiten tadelte — Er hörte aufmerksam, fragte noch bestimmt über die Meinung des Tadelnden — sann ein wenig nach, antwortete dann bescheiden und sanft: „Ich „will künftig daran denken;„ Und nachher sah' ich, daß Er sich den Tadel zunutze gemacht.

6.

Wie Pfenninger mit jedem nach seiner Art umzugehen gewußt, beweißt unter anderm auch folgendes: Zwo Personen, die sich sehr liebten, aber nicht ganz gleicher Gemüthsart waren, stoßten sich ein Paarmahl an einander. Die Eine war oft zu derbe, die Andere zu empfindlich. Letztere theilte sich Pfenningern mit. „Nicht ein „Gran Rohheit, und nicht ein Gran „Weinerlichkeit kommt in den Him„mel!„ sagte Pfenninger, indem Er liebreich lächelte, und — hatte seinen Zweck erreicht. Diese edle Manier, Jeder zu sagen, wo sie gefehlt, fand sogleich Eingang und bewürkte Nachgeben.

XV.

Aus einer Predigt über Math. XIV: 22. 23.

Vom Gutesthun zum Bethen, vom Bethen zum Gutesthun — Ist der Wahlspruch Jesu, und der Christen! Vom Seegenstiften unter den Menschen — zum Seegenhohlen bey Gott! — Von den Uebungen der Nächstenliebe, zu den Uebungen der Gottesliebe, und von diesen zu jenen. — O meine Geliebten! So sehen wir Jesum, so war Sein Leben, bis Er durch den Tod zum Vater heimgieng! So werde unser Leben, bis wir zum Vater heimberufen werden!

XVI.

1.

Pfenninger an seine Braut.

Ich muß Dir einen recht guten, leicht practicabeln Rath ertheilen, zu deütlichen Begriffen zu gelangen. Nemlich etwann für eine Stunde, nur ein kleines Stück von ein paar Seiten von einer Abhandlung über etwas vor sich nehmen, (der hastigen Begierde, geschwinde weit zu kommen, Inhalt thun) darüber nachdenken, und dann allemal das Gelesene und Ueberdachte, jemandem, der es noch nicht weiß, wieder erzählen. Besonders das Letztere nöthiget unsern Verstand, die Sachen deütlich

zu denken, weil man's ohne Deůtlichkeit der Begriffe, nicht wieder Andern vortragen kann.

Es ist sehr nöthig, daß Menschen, die ein von Menschenliebe brennendes Herz haben, sich gründliche Erkenntniß in der Moral und den praktischen Wahrheiten der Religion zu erwerben suchen.

XVII.

2.

Pfenninger
an sein Weib.

Seele meiner Seele!
Allerbeßtes Herz!
Was mir immer fehle,

Ist mit Dir kein Schmerz;
Was ich immer habe,
Ohne Dich kein Glück;
Freudlos jede Gabe
Ohne Deinen Blick!
Geber, willst Du geben,
Gieb mir nie allein,
Meines Lebens Leben
Muß sich mit mir freu'n!
Ruh' in Dein Getümmel,
Leicht'rung Deiner Last —
Ich hab' einen Himmel,
Wenn Du dieses hast!
Dann muß er auch kommen,
Den Er uns verheißt, —
Sehnsucht aller Frommen,
Seines Lebens Geist!

Den 1. May 1783.

Register
des
Etwas über Pfenninger.
Erstes Heft.

Seite

I. Predigt über die Offenbarung. Joh. Kap. XIV. von der Seeligkeit entschlaffner Christen. 15
— Pfenningers Lieblingswort. —
— Eitelkeit des menschlichen Lebens. 17
— Seeligkeit im Herrn gestorbener. 21
— Ruhe von Arbeit. - 23
— Belohnung guter Werke - 25
— Pfenningers religioser und sittlicher Charakter. - 35
— Pfenningers lezte Lebenstage. 50
II. Vorlesung vor der Petrinischen Gemeinde von Herrn Kirchenschreiber Bürkli. 67.
III. Kurzes Entwurf der äussern Lebensgeschichte Pfeñingers. 73
— Seine Eltern. - - 75
— Seine Studien - 77
— Seine Gattin und Kinder. 78
— Sein Todestag. - - 81
IV. Briefe und Auszüge aus Briefen von verschiedenen Freünden Pfenningers. - 83
— 1. Von M. von Sch. - 85

— 2. Von Pfr. Pf. - 87
— 4. Von J. B. - 89
— 5. Von J. S. - 90
— 6. Von St. - 91
— 7. Von M. - 93
— 8. Von St. F. - —
— 10. Von C. - 97
— 11. Von O. an W. - 101
— 12. W. an Frau ** - 102
— 13. An dieselbe - 104
— 14. Antwort. - 105
— 17. Aus einem Brief von R. O. 110
— 18. Von H. - 111
— Briefchen von der Wittwe Pfenninger an eine Freündin in Leipzig. - - 112
— Unter Pfenningers todtes Bild. 115
— Briefchen von B. an K. F. und Antwort darauf. - 117

Zweytes Heft.
Briefe und Briefchen über Pfenningern.

I. An eine mütterliche Freündinn Pfenningers von H. in L. 5
II. Was ich bey mir dachte und fühlte, da ich höhrte, daß Pfenninger todt sey, von St. in A. 7
III. Von K. N. - 16
IV. Fragment eines Briefes über Pfenninger von J. G. Müller. 25

V. Ueber Pfeñinger an Freünd R..sch. 34
— Aus einer Vorlesung von Herrn Diakon Heß, vor der Ascetischen Gesellschaft. - 45
VI. Von einem Nathanaelschen Mitgliede der Zürcherschen Synode. 57
VII. Aus einem Briefe von A. B. v. M. an Hartmañ in Ludwigsburg. 63
VIII. Von einer Freündin B. H. W. 70
IX. Aus einem Briefe von A. K. P. in S. - 80
X. Ueber Pfeñinger v. Georg Geßner. 82
XI. An Lavatern über den seeligen Pfenninger, v. J. B. D. G. W. 94
XII. Aus einem Briefe v. K. an H. 112
XIV. Von A. B. K. - 117

Drittes Heft.

Briefe und Auszüge aus Briefen über Pfenningern.

I. Gedanken über Pfenningern von B. G. - - 6
II. Aus einem Briefe von H. in R. 14
— Einige Stellen aus Pfenningers Briefen an H. - 15
III. Von W. über Pfenninger. 21
IV. Aus einem Briefe einer ehmaligen Schülerin des Seeligen an eine Freündin. - 32
V. Aus einem Briefe von einem nicht nahen Freünde. - 33

VI. Billet von Pfenninger. - 34
VII. An Katharina Pfenninger von einer Freündin. - 35
VIII. Von U. - 38
IX. Etwas über Pfenningern von Herrn Landschreiber von Orell. - 44
X. Ueber Pfenningern von Herrn Leüthpriester Schultheß. - 49
XI. Ueber Pfenningern von J. J. S. 70
XII. Ueber Pfenningern v. M. W. M. 81
XIII. Von B. K. über Pfenninger. 91
XIV. B. über Pfenningern. - 98
XV. Fragmente aus Gesprächen von Pfenninger, von A. B. R.
XVI. Aus einem Briefe Stollbergs über Pfenninger. - 113

Viertes Heft.

Charakterzüge von Pfenninger.

Revision der vorigen Hefte.

I. Pfenningers Redlichkeit und Gutmüthigkeit. - 5
II. Sanftmuth. - 26
— Anekdoten von Pfenninger. 29
III. Pfenningers Bescheidenheit und Dehmuth. - 38
IV. Pfenninger der Freünd. - 49
— Anekdoten hierüber. - 62

Fünftes Heft.

I. Berichtigungen, Erläuterungen, Bestätigungen d. vorhergehendē.
— Originalität Pfenningers. - 3
— Liebe des Guten, wo er's fand. 4
— Eifersuchtlosigkeit. - 5
— Was er mit s. Eltern ähnliches hatte. 6
— Empfindungen bey s. Ordination. 7
— Pfenning. sehnlichster Wunsch. 11. 17
— Mangel an Umgang mit anders denkenden. - 12
— Schriftstellerey. Feinheit d. Witzes. 14
— Schonung. - - 16
— Tiefblick fürs Gute an Andern. 19
II. Etwas von einem Landmann über seinē lieben Freünd Pfn. 22
III. Von einem ungelehrten Handwerksmann. - 28
IV. An Pfenningern v. J. U. v. H. 38
— Gedicht v. Claudius am Grabe. 57
V. Etwas über Pfenninger, von einer unbekannten Hand. 58
VI. Ein Schärfchen dankender Liebe, von M. W. an W. K. 65
VII. Noch einiges Vermischtes von u. über Pfenninger v. K. W. 67
— Ueber Glauben an Gott. - 68
— Ueber Liebe. - - 69
VIII. Von einer Schülerin Pfn. Verschiedene Worte von Ihm. 76

IX. Ein Wort über Pfenninger von seiner ältesten Tochter. - 84
X. — — — von der Wittwe. 87
XI. Aus ungedruckten Predigten, Briefen u. Gesprächen v. Pfn. 95
— Ueber das 27. Kap. I. Buch Mosis. 96
— Aus einer Kinderlehre 1782. - 102
— Von der Unentbehrlichkeit des Geistes. 106
— Aus der Erndtepredigt 1789. - 109
— Aus einer Osterpredigt 1792. - 111
— In Stammbücher. - 112 116
— Stündliches Lied. - 113
— Aus einer Donnstags-Vorlesung. 114
— Beym Tod eines lieben Kinds. - 115
— Ermahnung zur Berufstreü. - 116

Sechstes Heft.

I. Verse über Freünd Pfenninger, von Lavater. - 3
II. Vermischte Bemerk. darüber. 10
— Weisheit, Ruhe, Frieden. - 12
— Bescheidenheit, Liebe. - 11
— Tugendstärke. - - 14
— Sanftheit. . - 15
— Treüsinn. . - 16
— Ja und Nein. - 17
— Truglosigkeit. - - 18
— Erbarmen, Trost, Hülfe. - 19
— Treüe Verschwiegenheit. - 24
— Theilnahm. - - 25
— Eltern und Geschwister-Liebe. - 28
— Bedachtsamkeit mit Einfalt. - 30
— Horchsamkeit, Forschungsblick. - 31

— Wahrheitsdurst. - 34
— Strenge gegen sich selbst. - 36
— Neidlose Freude am Guten andrer. 38
— Sinn für Offenbarung. - 43
— Durst nach dem himmlischen Reich. 48
III An P . . . 1781. - 49
IV. Vermischtes üb. Pfenningern. 51
— Seine Manier, Fehler zu rügen. —
— Genuß. - - 52
— Kunst, zu benutzen. - 53
— Verse. - - 55
— Pfenninger in seinem Familienkrais. 57
V. An zwo Schwestern. - 59
VI. An einen Freund 1775. - 63
VII. An eine Freundinn. - 66
VIII. An Pfenningers Lehrtöchtern. 67
IX. Von G. in S. - 70
X. Von R. S. L. - 81
XI. Ein Kabinetstückgen von einer Freundinn Pfenningers. - 88
XII. Aus einem Briefe v. März 1793. an mich. - - 95
XIII. Auszüge aus Briefen von Pfenninger an eine Freundin. 97
XIV. V. einer unbekannten Hand. 104
XV. Anekdoten von Pfenninger; Manier treffend zu antworten. - 108
XVI. 1. Pfenninger an seine Braut. 111
XVII. 2. Pfn. an sein Weib. - 112

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lavater, Johann Caspar, 1741-1801

Etwas über Pfenningern

Bd.: 6

Zürich (1793)

P.o.germ. 2106 g-4/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11128883-7
VD18 80326064-001